

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 8 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Wahlreform und Neuwahlen.

Marburg, 7. April.

Wird Bienbacher's Antrag, betreffend die Wahlreform von beiden Häusern des Reichsrathes zum Beschluß erhoben, so will die Regierung diesen zur Bestätigung vorlegen, das Abgeordnetenhaus auflösen und Neuwahlen ausschreiben.

Manche Verfassung bedingt ausdrücklich eine Maßregel, wie die letzterwähnte, sobald eine neue Wahlordnung geschaffen worden. In anderen Verfassungsstaaten, welche dieser Bestimmung entbehren, wird gegebenen Falls gleichwohl aufgelöst und neu gewählt, denn es liegt dies im Wesen der Verfassung, im Geiste des Gesetzes. Das Ministerium Laaffe will jedoch zur Auflösung des Abgeordnetenhauses schreiten, weil die jetzige Mehrheit zu schwach ist, zu sehr in Gruppen zerklüftet und der begreifliche Wunsch gehegt wird, sich auf eine stärkere und besser gegliederte Mehrheit zu stützen.

Um eine solche Mehrheit zu erzielen, wird die Regierung thun, was sie nicht unbedingt lassen muß, was ihr Verfassung, Gesetz und Verordnung erlauben. Will es die Regierung auf Neuwahlen ankommen lassen, dann faßt sie wohl auch den Entschluß, von ihren Mitteln den umfassendsten Gebrauch zu machen und mit jenem Hochdruck zu arbeiten, der bisher noch gar nie versucht worden in Oesterreich.

Die freisinnige Partei darf ihre Gegner nie unterschätzen, besonders aber dann nicht, wenn in den Reihen derselben die Regierung steht. Gehoben von diesem Bewußtsein, gebissen von ihrem Gewissen wegen der parlamentarischen Unbill, welche die Linke nun erdulden muß und in der Hoffnung, bei erdrückender Mehrheit mit jeder Forderung durchbringen zu können, wird die vereinigte Rechte bei den nächsten Wahlen viel ungestümer ins Zeug gehen, als früher.

Und wir werden nur dann nicht als Helben eines Trauerspiels enden, wenn wir unsere Seele rein erhalten von jeder Schuld, welche Sühne verlangt.

Sobald das Abgeordnetenhaus aufgelöst wird, muß die freisinnige Partei ein Aufgebot ergehen lassen, wie keines noch gesehen worden — muß sich rüsten mit allen gesetzlichen Waffen zur Abwehr, zum Angriffe auf dieser Wahlstatt, zum Kampfe um ihr Dasein, um einen glänzenden und dauernden Sieg.

Franz Biesthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Für die Sprengel der Ober-Landesgerichte Graz und Triest soll bezüglich der Gerichtssprache eine gleiche Verordnung des Ministeriums erlassen werden, wie für Böhmen und Mähren. Es gibt aber hoffentlich noch Richter in Oesterreich, die sich gegen die Einmischung der Regierung aufs Gesetz und auf die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes stützen werden. Eine Aenderung dieser Verhältnisse kann bloß durch ein Gesetz erfolgen.

Nicht die Magyaren, sondern die Oesterreicher und zwar die wahrhaftigen sollen diesmal stolz sein, das erste Wort sprechen und Ja sagen dürfen — in der Wehrfrage. Auf Verlangen der Regierung will der Präsident des Abgeordnetenhauses die Wehrnovelle noch vor der Verathung des Voranschlages auf die Tagesordnung setzen.

Bismarck findet die Schutzherrschaft Frankreichs über Tunis logisch und nothwendig und er zeigt sich auch diesmal wieder als Meister in der Politik gegen den „Erbfeind.“ Mit derselben Nothwendigkeit wird die Logik der Thatsachen Italien in das Lager Deutschlands treiben, wenn Frankreich einst den Rachekrieg erklärt.

Ueberschuß im Staatsvoranschlag und Erleichterung der Steuern! — wie

selig muß ein solches Geben für einen Minister sein! Diese Nachricht kommt aus dem fernen England, wohin wir jedoch gar nicht schweifen sollen, da das Gute so nahe liegt.

Vermischte Nachrichten.

(Abenteuer eines österreichischen Afrikareisenden.) Der Grazer Universitäts-Professor Dr. Cornelius Dölter, welcher bekanntlich, von der österreichischen Regierung subventionirt, im vergangenen Herbst eine Expedition nach West-Afrika behufs wissenschaftlicher Erforschung des Landes unternommen, sendet an die in Wien erscheinende „Orient-Zeitung“ aus Buba, einer portugiesischen Kolonie nahe am Aequator, nachstehenden Bericht: „Buba, 15. Februar. Ich gebe Ihnen hier kurz einige Nachrichten über den weiteren Verlauf meiner Reise. Nachdem ich längere Zeit auf den Capverdischen Inseln zugebracht hatte, begab ich mich auf das Festland, um von Buba (10 Grad nördlicher Breite) aus die bisher noch gänzlich ununtersuchten Goldbergwerke zu durchforschen, konnte jedoch diese meine Absicht nicht zur Ausführung bringen; denn kaum hatte ich meine Reise dorthin angetreten, als ich erfuhr, daß eine große Streitmacht, von Timbu im Innern kommend, im Anzuge war, um einen Raubzug an der Küste zu vollführen. Ich mußte mich daher schleunigst zurückziehen und konnte meinem Gott danken, daß ich den rohen Wilden nicht unterwegs begegnete. Ich hatte mich in die mir am nächsten gelegene östliche portugiesische Kolonie geflüchtet und kam gerade noch zurecht, um den Einwohnern die Schreckensbotschaft von dem Herannahen der übergroßen Streitmacht zu hinterbringen und sie auf die bevorstehende Gefahr aufmerksam zu machen. Wir verschanzten uns alsdann, so gut es eben ging, und sahen mit fieberhafter Aufregung dem Angriffe der Feinde, die mittlerweile mit schrecklichem Kriegsgeschrei herangeritten waren, entgegen. Erst

Feuilleton.

Die Ermordung des russischen Kaisers Paul III.

(Fortsetzung.)

Die Zustände während der letzten Tage scheinen vollkommen unerträglich geworden zu sein. An jedem Samstag fand ein großes Konzert bei Hof statt. Zu den Seltsamkeiten, die Paul eingeführt hatte, gehörte auch, daß der Gesellschaft in den Pausen unaufhörlich Wein angeboten wurde. Der Kaiser selbst trank sehr viel. Er liebte es, die abenteuerlichsten Paradoxen auszusprechen und zu vertheidigen, und wenn er vom Wein erhitzt war, steigerten sich diese gewagten Vorfälle bis zu vollkommenem Unsinne, den er höchst leidenschaftlich mit einer wunderbaren Suade zum Besten gab. — An dem letzten Samstag, den er erlebte, schien er vollends so seltsam aufgereggt, richtete auf die Kaiserin, auf seine Söhne so wüthende Blicke, fuhr sie mit drohenden Mienen, mit so schänden Worten an, daß selbst die unbefangenen unter den Anwesenden sich böser Ahnungen nicht erwehren konnten.

Die schöne Fürstin Sagarin hatte den

jungen Prinzen von Württemberg schon wiederholt in geheimnißvollen Worten gewarnt vor Gefahren, die auch ihm drohten; an diesem Abend sagte sie ihm: „Si jamais vous aviez d'un asile vous le trouveriez chez moi!“ — Sie wußte, was bevorstand; den jungen Prinzen warnte sie; den Mann, dem sie die Rechte eines Geliebten eingeräumt hatte, warnte sie nicht!

Endlich brach der 23. März an; an diesem Tage, dem letzten seines Lebens, erließ der Kaiser Paul noch ein sehr heftiges Schreiben an den Baron Krüdener, seinen Gesandten in Berlin. Ganz für Napoleons Pläne gewonnen — und selbst sehr ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt, Ostpreußen durch Eroberung für Rußland zu gewinnen — befahl er seinem Gesandten in Berlin, ganz entschieden darauf zu dringen, daß Preußen feindlich gegen England einschreite, und namentlich Hannover besetze. Er sollte im Weigerungsfalle mit einem russischen Heere von 80,000 Mann drohen. Wahrscheinlich damit Krüdener sich mit der Befolgung dieses Befehles nicht übereile, fügte Pahlen als Nachschrift die Worte hinzu: „Sa Majesté Impériale est indisposée aujourd'hui. Cela nourrait avoir des suites.“ — Sie lassen keinen Zweifel über seine Absichten und seine Pläne.

Man erstaunt, wenn man sieht, in wie

weiten Kreisen zur Zeit bekannt gewesen sein muß — nicht allein, daß eine Verschwörung dem Wahnsinn und der unerträglichen Tyrannei dieser Regierung ein Ende machen wollte — sondern selbst, daß der Abend dieses Tages zu dem entscheidenden Streiche gegen den Kaiser ausersehen war. Ein sehr großer Theil wenigstens der sogenannten „großen Welt“ in Petersburg scheint darum gewußt zu haben. In zahlreicher Gesellschaft an der Abendtafel der Fürsten Bielofelsky sah der Kammerherr Sagräsksky, als es spät wurde, nach der Uhr und sagte: „Le grand Empereur n'est pas en ce moment fort à son aise!“ Die Gesellschaft versank in dumpfes Schweigen und trennte sich, ohne daß Jemand der Bedeutung dieser dunklen Worte nachgefragt hätte; man verstand sie also!

Auch der General Diebitsch, obgleich der Verschwörung fremd, erfuhr, was geschehen sollte, und besorgte, die Verschworenen könnten auch dem jungen Prinzen, der ihm anvertraut war, ein Leid anthun; das geht aus seinem Thun und Treiben an diesem verhängnißvollen Tage sehr deutlich hervor. Er sprach von Gefahren; der preussische Wittmeister v. Trebra wollte den Prinzen, dem er als „Sous-Gouverneur“ beigegeben war, gegen Abend in das erste Kadeten-Korps, wie er meinte, in Sicher-

jetzt wurden wir gewahrt, daß wir es mit einer bedeutenden Uebermacht zu thun hatten, denn die Feinde waren an sechstaufend Mann Fußknecht stark, darunter zweitaufend gut beritten, ein Theil mit alten Feuerstingewehren, ein Theil mit englischen Hinterladern bewaffnet. Wir hingegen waren nur sechshundert Mann stark, wovon höchstens dreißig weiße und zweihundert Mann schwarze Soldaten waren, der Rest aus Negern, die in der Schnelligkeit mit allen möglichen und unmöglichen Verteidigungsmitteln bewaffnet wurden, bestand; ich selbst hatte hinter einer guten Deckung Stellung genommen und mandrirte mit meinem Revolver mit großem Glück. Unsere Hauptstärke war eine gut angelegte Pallisade und sechs Kanonen. Bestere lichteten die Reihen der Wilden in einer für uns ganz erfreulichen Weise und wir verdanken es hauptsächlich unseren Geschützen, daß es gelang, dem mit erbitterter Hartnäckigkeit geführten Angriffe der Feinde durch volle zwanzig Stunden die Stirne zu bieten und schließlich sogar die Wilden zum Rückzuge zu bewegen. Hätten wir uns nicht so tapfer gehalten und wäre es den Rothem gelungen, uns nur an einer Stelle beizukommen, so würden wir sicherlich Alle ohne Ausnahme massakriert worden sein. Da ich aber den Zweck meiner Reise nicht darin erblickte, Vorbeeren im Kriege zu ernten und mich mit den Wilden zu raufen, und ich auch die Lust nicht verspüre, falls es mir ein andermal schlechter ergeht, den Rothem zu gestatten, aus mir ein heimisches Gulyas zu bereiten, will ich den Schauplatz meiner Thätigkeit anderswohin verlegen, und werde ich Ihnen, wenn Interessantes vorfällt, wiederum Bericht erstatten.“ — Beider kommt uns von anderer Seite ein Schreiben späteren Datums zu, nach welchem Professor Dölter in Senegambien bedenklich erkrankt ist und nun seine Heimreise beschleunigt.

(Gebührentrichtung bei Käufen von Nachlaßrealitäten.) Das Gebührengesetz vom Jahre 1850, obwohl nun bereits dreißig Jahre in Rechtskraft, gibt heute noch Anlaß zu den verschiedenartigsten Kontroversen und auch Anlaß zur Zahlung von enormen Gebühren-Beträgen, deren Entrichtung bei genauer Kenntniß des Gesetzes ganz oder zum Theile vermieden werden könnte. Eine stets auftauchende Kontroverse betrifft nun aber die Verträge über Realitäten, welche aus Verlassenschaften gekauft werden, respektive die für diese Verträge zu entrichtenden Uebertrags-Gebühren, und ein ähnlicher Fall war jetzt Gegenstand der Verhandlung, bei welcher es sich um eine Gebühr von 7000 fl. handelte, deren Einzahlung bei genauer Beobachtung der Gesetze vermieden werden konnte. Ignaz B. erbte von seiner im Jahre 1879 verstorbenen Mutter mehrere Güter in Galizien und verkaufte ein Gut vor der

Sinantwortung des Nachlasses an den Advokaten Dr. X. Ignaz B. mußte nun von dem verkauften Gute eine Uebertrags-Gebühr von 1 1/2 Prozent, und Dr. X., der selbes nur einige Monate, nachdem Ignaz B. das Gut geerbt, von dem Letzteren gekauft hat, statt 1 Prozent die ganze Gebühr mit 3 1/2 Prozent bezahlen, weil er nicht früher das Eigenthumsrecht für Ignaz B. im Grundbuche hatte eintragen lassen. Die gegen die Gebührenbemessung mit 3 1/2 Prozent statt 1 Prozent vor dem Verwaltungsgerichtshofe geführte Beschwerde ward aber als unbegründet abgewiesen, weil die Besitzübertragung für Ignaz B. im Grundbuche nicht durchgeführt wurde, sondern vielmehr eine Veräußerung durch das Gericht stattfand, zu der die nachlassbehörbliche Genehmigung erfolgte, in welchem Falle der Vorbesitz des Erblassers den Zeitpunkt zur Bemessung des Gebühren-Nachlasses bildet und nicht der Todestag desselben. Wäre in diesem Falle die Einzeichnung des Vorbesitzes des Ignaz B. zugleich mit der Besitz-Anschreibung des Dr. X. erfolgt, so hätte die Gebühr statt mit 3 1/2 Prozent nur mit 1 Prozent bemessen werden können, wodurch 7000 fl. erspart worden wären.

(Zu den Vertragsverhandlungen mit Deutschland) Der bedeutende Umfang jener Forderungen, welche die Regierung des Deutschen Reiches erhebt, wird nun auch von halbamtlicher Seite zugestanden. Diese Forderungen umfassen unsere wichtigsten Industriezweige, ohne daß Deutschland hierfür eine andere Konzession biete als die Bindung seiner eigenen Tarife. Daß dies jedoch keine Konzession, sondern nur die Festlegung einer unsern Export schwer bedrückenden Belastung ist, kann bei der Verschiedenheit der beiderseitigen Tarife nicht bezweifelt werden. In der Wiener Handelskammer wurde ein drastisches Beispiel in dieser Richtung durch den Hinweis auf die Tuchzölle angeführt. Der größte Theil des bezüglichen deutschen Exports nach Oesterreich geht zum Zolle von 40 fl. per Meterzentner ein, während die gleiche österreichische Waare bei der Einfuhr nach Deutschland 67 1/2 fl., also um sechsundsechzig Prozent mehr zu bezahlen hat. Und dieser Zustand soll stabilisiert werden! Und nicht genug an den exorbitant höhern Tarif-Ansätzen, auch die Durchführung der Zollgesetze ist in Deutschland, wie es scheint, gerade auf die Erschwerung des Imports gerichtet. Wo zu diesem Zwecke ein Gesetz fehlt, stellt zur rechten Zeit eine Ministerial-Verordnung sich ein. Ein für die gegenwärtigen Verhandlungen interessanter Fall dieser Art wird uns von einer hervorragenden österreichischen Industrie-Firma mitgetheilt. Er betrifft den Export von Filz-Hutstumpen, ein Artikel, von welchem früher bedeutende Quantitäten nach Deutschland ausge-

führt wurden. Der deutsche Zoll betrug 30 Mark per 100 Kilos. Im neuen deutschen Tarife wurde dieser Zoll auf 100 Mark, also um hundertdreißig Prozent erhöht. Das war aber noch nicht genug. Durch eine Ministerial-Verordnung wurde bestimmt, daß in Zukunft die filzernen Hutstumpen in derselben Weise zu verzollen seien, wie fertige Filzhüte, d. i. zu 180 Mark. Dadurch ist eine Erhöhung des Eingangszolles auf das Sechsfache zu Stande gekommen und der Export hat selbstverständlich aufhören müssen. Solche Zustände sollen durch eigene Verträge stabilisiert werden!

(Ein Roman.) Eine Geschichte, welche der Phantasie eines französischen Romanciers alle Ehre machen könnte, wird aus Groß-Ranizza in Ungarn mitgetheilt. Vor vier Jahren erregte es daselbst großes Aufsehen, als mit ungeheurem Aufwande der Leichnam einer Frau Mannaberg aus Paris dahin befördert wurde. Die Dame war eine geborene Ranizzaerin und hinterließ testamentarisch die Verfügung, in ihrer Vaterstadt begraben zu werden. Am Todestage ihrer Mutter trafen nun die Kinder derselben regelmäßig aus Paris in Ranizza ein und vertheilten größere Summen an die Armen. Dieser Tage erhielt nun der Ranizzaer Gerichtshof aus Paris die Mittheilung, daß sich Frau Mannaberg wohl und im — Gefängnisse befindet. Im Einverständnis mit ihren Kindern ließ sie sich für todt ausgeben, um die Summe von 170.000 Fr., auf die sie asssekurirt war, beheben zu können. In Groß-Ranizza aber liegt eine Fremde als „Frau Mannaberg“ begraben.

(Wichtig für Weinproduzenten, Weinhändler, Gastwirthe und Hoteliers.) Es erscheint im Verlage der „Oesterr.-ungar. Wein- und Agrrikultur-Zeitung“ in Wien ein Adressbuch der Weinproduzenten, Weinhändler, Gastwirthe und Hoteliers von Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Dänemark, Frankreich, England und der Schweiz. Die Firmen-Aufnahme in dasselbe findet ganz kostenfrei statt.

Marburger Berichte.

(Aufgefundener Leichnam.) Beim fünften Joche der städtischen Brücke zu Marburg wurde der Leichnam eines dreißigjährigen Mannes aus dem Wasser gezogen, worin derselbe schon mehrere Wochen gelegen.

(Mordversuch.) Am 26. März Abends war der Bahnaufseher Georg Schmel in Pontal heimgekehrt von einer Fahrt, die er in dienstlicher Angelegenheit nach Marburg unternommen. In der Nähe des Wächterhauses hatte sich der Bahnwächter Andreas Baupotitsch verborgen, um dort auf seinen Gegner Schmel zu lauern. Nach halb 10 Uhr gewahrte Baupotitsch eine männliche Gestalt, welche mit einer Laterne

heit bringen; der erste und eigentliche Kommandant dieser Anstalt aber, unser berühmter deutscher Schriftsteller Friedrich Maximilian Klingler, verweigerte entschieden die Aufnahme. Aus welchen Gründen — ob er durchaus das Ansehen bewahren wollte, von Allem, was vorgeht, und woran er nicht Antheil nahm, auch nicht gewußt zu haben — ob er sich sagte, daß der Großfürst Alexander ihm als Kaiser eine solche ängstliche, noch dazu überflüssige Vorsorge für den Prinzen nie verzeihen hätte — darüber ist nichts bekannt geworden.

Diebitsch ließ den Prinzen ausbleiben und angekleidet, bis endlich tief in der Nacht ein Offizier, Kapitän Volkensberg, erschien und durch die halbgeöffnete Thür hereintrat, daß Alles vorüber sei, wobei er mit der Hand eine Bewegung an der Seite des Halses hinaus machte. Diebitsch sagte darauf dem Prinzen, daß er nun zu Bett gehen könne.

Alles war vorüber; der Kaiser Paul, der am Morgen das Schicksal Europas zu entscheiden wähnte, hatte am Abend nicht Einen Getreuen gefunden, der sein Leben gegen Mörderhand schützte.

General Talisin, der in der Nähe des Sommergartens und des Michailow'schen Palastes wohnte, hatte an diesem Abende die Berschworenen in großer Anzahl an seiner Abend-

tafel versammelt, doch fehlten gerade die beiden Stifter des Bundes; der Admiral Ribas war vor der Ausführung gestorben, Graf Panin befand sich zur Zeit in Moskau und verdankt es diesem Umstande, daß er nirgends unter den Berschworenen genannt wird. Dagegen waren sehr viele junge Offiziere geladen, namentlich solche, welche kürzlich wegen geringer Versehen harte und beleidigende Strafen erfuhren, und darunter manche, die bis zu dem Augenblicke von den Anschlügen gegen den Kaiser nichts gewußt hatten. Pahlen und Bennigsen beflissen sich mit Berechnung der strengsten Mäßigkeit; den jungen Herren wurde der Wein überreichlich eingeschenkt.

Der Senator Geheimrath Troschinsky entwarf ein Manifest, in welchem gesagt wurde, der Kaiser habe krankheits halber den Großfürsten Alexander zum Mitregenten angenommen. Daß Paul nur durch Gewalt dahin gebracht werden konnte, ein solches Aktstück zu unterschreiben, verstand sich von selbst; er sollte also gezwungen und zu diesem Ende nöthigenfalls auf die Festung nach Schlüsselburg gebracht werden. Ein Theil der Soldaten vom Semenow'schen Regiment, über die man verfügen konnte, hatte sich inzwischen in Talisin's Haus eingefunden; ein anderer war angewiesen, sich an bestimmter Stelle in der Menosl'schen Perspekt-

tive zu versammeln. Platon Subow und Bennigsen übernahmen es, „die Angelegenheit mit dem Kaiser persönlich abzumachen“. Graf Pahlen und der General Uwarow übernahmen es, an der Spitze jener in der Perspektive versammelten Soldaten für die Sicherheit der Berschworenen nach Außen zu sorgen. Noch im letzten Augenblicke fragte ein vom Wein erhitzter junger Mann, was denn geschehen solle, wenn der Kaiser sich thätlich zur Wehre setze. — Pahlen antwortete mit dem bekannten trivialen französischen Spruch: „Quand on veut faire une omelette, il faut casser des oeufs!“ — So erzählt Bennigsen, der dabei war. Auf diese Worte hin — die vollkommen zu Pahlen's Nachschrift an Krüdener paßten — waren die berauschten Offiziere vollends nicht mehr in Ordnung zu halten.

Man setzte sich in Bewegung nach dem Michailow'schen Palaste, dem wunderlichen, festungsartigen, von einem Wassergraben umgebenen Gebäude, das Paul hatte aufführen lassen und seit einiger Zeit mit der kaiserlichen Familie bewohnt. (Aus diesem Palaste herausfahrend, hat Kaiser Alexander II. am 13. März seinen Tod unter den Bomben der Nihilisten gefunden.) Archimalkow führte den Trupp; er kannte alle Treppen und Gänge; auf sein Geheiß öffnete auch der Kammer-Husar, der in

über den Bahnlörper schritt. In der Meinung, es sei Schimmel, gab Baupotitsch Feuer; da sein „Gegner“ jedoch nicht getroffen worden, stürzte der Thäter auf denselben los, versuchte zu schießen und da es nicht losging, versetzte er dem Verfolgten einen Stich in den Hals. Der Verletzte war aber nicht Schimmel, sondern der Bahnarbeiter Josef Stor. Baupotitsch wurde am nächsten Morgen verhaftet.

(Scheinverkauf.) Peter Kolischnik in Zellnitz, welcher die Hälfte seines Bauerngrundes zum Nachtheile der Gläubiger scheinbar seiner Gattin um 1500 fl. verkauft hatte, ward nach dem Geschworenspruche zu schwerem Kerker auf die Dauer von einem Jahre und drei Monaten verurtheilt. Der Grundbesitzer Johann Bollmayer, auf dessen Rath Peter Kolischnik den Betrug verübt, büßt sein Verbrechen mit zweijährigem schweren Kerker. Magdalena Kolischnik wurde freigesprochen.

(Viehbeschau.) Wegen des geringen Verkehrs mit Wiederkäuern in der Bahnstation Marburg wird die Viehbeschau in derselben wieder aufgehoben. Am 15. April tritt sonach diese Station in die Reihe jener, in welchen einzelne Thiere und auch größere Transporte, wenn sie nur vereinzelt vorkommen und die Thiere mit ordnungsmäßigen Viehpässen gedeckt sind, ohne Untersuchung und ohne Leistung einer Gebühr ein- und ausgeladen werden können.

(Religionsstörung.) Beim Strafgerichte in Gili ward eine Näherin wegen Religionsstörung angezeigt. Die Thäterin hatte nämlich am vorletzten Sonntag in der dortigen Pfarrkirche eine Köchin, der die Hostie gereicht werden sollte, beim Kopfluche gefaßt und zurückgezogen mit den Worten: „Du bist nicht würdig, das heilige Sakrament zu empfangen, so lange Du Dich nicht mit Deinen Feinden verjöhnt hast.“ Wie die „Gillier Zeitung“ berichtet, war die erste Veranlassung zu diesem Austritt ein Jungfrauen-Kranz, welchen die Köchin bei einer Feierlichkeit in der Josepfitirche auf dem Haupte getragen. Die Näherin hatte sich damals die Bemerkung erlaubt, daß dieses Zeichen der Köchin nicht mehr gebühre. Nach der Gegenrede der beleidigten Jungfrau war beiderseits der Krieg erklärt und die Näherin brütete Rache.

(Gerichtssprache.) Während der Verhandlung, die kürzlich über Fälschung von Kreditpapieren vor dem Giliier Schwurgerichte stattfand, wurde dem Angeklagten — einem Slovenen — das bei dem Bezirksgerichte Littai slovenisch aufgenommene Protokoll vorgelesen und gab dieser auf die Frage des Präsidenten, ob er das Protokoll verstanden, eine verneinende Antwort.

(Weinbauerschule.) Die hiesige Weinbau-

schule ist ersucht worden, aus ihren Anlagen siebentaufend amerikanische Wurzel- und Schnittreben für die ungarische Regierung nach Pest zu senden.

Theater.

Montag den 4. April wurde zum Benefize des rührigen Kapellmeisters Herrn Julius Besche „Der Postillon von Conjeumeau“, komische Oper in 3 Akten von Adam aufgeführt. Der Benefiziant schritt in richtiger Erwägung der hiesigen Theaterverhältnisse zur Wahl eines Stückes, dessen Exekution nicht zu viel Schwierigkeiten bereitete und verschaffte sich durch Heranziehung eines Gastes in der Titelpartie einen ganz respektablen Erfolg. Von den orchestralen und Chorleistungen muß man bei der Beurtheilung absehen, da die ungenügende Besetzung des Orchesters und namentlich des Chores nachtheilig auf die Aufführung einwirkte und es wird entschieden Sache der neuen Direktion in der nächsten Theater Saison sein müssen, den Chor auf eine entsprechende Stärke zu bringen und das Orchester aufzufrischen und zu ergänzen, wenn überhaupt noch von Operettenaufführungen die Rede sein soll, denn eine Wiederholung des in dieser Saison durchgeführten Operetten-Martyriums würde dem Theaterbesuche kaum förderlich sein. Der verehrte Grazer Gast, Herr Dietrich, welcher die Titelrolle gab, eroberte sich im Sturme die Sympathien der Zuhörer. Sein welches, auch in den höheren Registern wohlklingendes Organ wird von ihm in äußerst verständiger und haushalterischer Weise beherrscht und durch sein dramatisches Spiel wirksam unterstützt; nicht zu unterschätzende Faktoren sind auch seine interessante Bühnenerscheinung und sein prachtvolles Kostume. Der Enthusiasmus für den verständigen und mit schönen Mitteln begabten Sänger erreichte bei dem Vortrage des F. Abt'schen Liebes „Gute Nacht, du mein herzliches Kind“, als Einlage im 3. Akte, seinen Höhepunkt und der Beifall des ausverkauften Hauses veranlaßte die gerne gehörte Wiederholung einer Strophe. Neben dem geschätzten Gaste wußte sich auch Fr. Welpke auf der Höhe der Situation zu behaupten und wir hatten bei der entsprechend gelungenen Einlage-Arie bei Beginn des 2. Aktes Gelegenheit, die Reinheit und Geläufigkeit der mit dem Violin Solo antiphonirenden Kadenzgen zu bewundern. Auch ihr wurde reich und verdienter Beifall spendet. Der verdienstvollen Mitwirkung des Herrn Frankl und in zweiter Linie des Herrn Wödlinger können wir schließlich auch erwähnen.

Mittwoch den 6. April sang der geschätzte Gast den „Paris“ in der J. Offenbach'schen Oper „Die schöne Helena.“ Spiel und Gesang

gestalteten sich äußerst interessant, was um so höher anzuschlagen ist, als Chor und Orchester öfters distonirten und namentlich ersterer oft einzusetzen vergaß und die übrigen Mitwirkenden bis auf Fr. Welpkes Gesang durch ihr zu triviales Spiel nur ein Surrogat der sein sollenden Oper boten. Der Beifall des Hauses galt daher zumeist dem verehrten Gaste.

Letzte Post.

Die Regierung hat auch bezüglich der böhmisch-mährischen Transversal-Bahn sehr weitgehende Versprechungen gemacht.

Die Reise Schwaloff's nach Wien und Berlin betrifft die Wiederaufrichtung des Dreikaiser-Bundes und die Verabredung gemeinsamer Maßregeln gegen die rothe Internationale.

Die Albanier haben gedroht, siebzigttausend Mann stark nach Salonichi zu marschiren, wenn ihre verhafteten Führer nicht freigelassen werden.

So lange die französischen Truppen sich nicht der Küste von Tunis und der Hauptstadt nähern, will Italien dem Einmarsch derselben keine Schwierigkeit bereiten.

Der Ministerrath Frankreichs hat beschlossen, daß die Truppen die Grenze von Tunis überschreiten. England erklärt sich nicht dagegen.

Eingefandt.

Die Blutarmuth,

Bleichsucht, Skrophulose, Rhachitis und die daraus entspringenden zahllosen Krankheiten der Haut, als: Ausschläge jeglicher Art, Pockeln, Wimmern; des Magens, als: Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Brechreiz, Migraine, Kopfschmerzen, Kehlkopf-, Naden- und Lungenleiden, Störungen in der Function des Sexualsystems etc. etc. finden in der Funktion des Seru J. Russbaumer's China-Eisen-Malagawein die sicherste, schnellste und dabei am leichtesten zu bewerkstelligende Heilung. Der

China-Malagawein (ohne Eisen)

ist das geeignetste Mittel zur Stärkung der Rekonvaleszenten, für Frauen nach dem Wochenbette, für schwächliche Kinder jeden Alters.

Diese Weine zeichnen sich vor allen anderen Eisen- und Chinarinden-Präparaten, namentlich durch den keinerlei nur annähernd ähnlich erreichten Wohlgeschmack aus, wodurch es allein ermöglicht wurde, dieselben ohne jegliche Schwierigkeiten auch bei Kinderkrankheiten in Anwendung zu bringen, durch die schnelle Verdauung ohne die geringsten Beschwerden zu verur- und durch die sichere Wirkung in obgenannten und ähnlichen Fällen und sind dieselben seit dem kurzen Bestande deren Fabrikation so beliebt und erprobt befunden worden, daß dieselben von den größten medizinischen Kapazitäten in der Spital- und Privatpraxis einzig und allein in Anwendung gebracht werden. — Die bezügliche unentgeltliche Prospekt, Kopien ärztlicher Zeugnisse und Gutachten sowie die Präparate selbst versendet die Fabrik

J. Rusßbamer,

Apotheker in Klagenfurt (Kärnten).

Depot in Marburg bei J. Bencalari, Apoth.

dem unmittelbaren Vorzimmer des Kaisers Wache hatte, dessen Thür. In wahnsinniger Aufregung schlug einer der Offiziere diesen Huzaren mit einem Stock dermaßen auf den Kopf, daß er nach einem lautem Schrei bewußtlos hinfiel. Der Offizier, der wohl kaum mehr wußte, was er that, drückte sogar eine Pistole auf den zu Boden gefallen Diener ab; sie versagte zum Glück der Verschworenen — aber schon auf diesen ersten, so thöricht veranlaßten Lärm liefen die allermeisten derselben fliehend auseinander. Nur Subow, Bennigsen und vier Offiziere traten in das Schlafzimmer des Kaisers, dessen Thür Bennigsen öffnete. Subow eilte bei dem Schein der Nachtlampe auf das Bett zu und verlor im lähmenden Schrecken ganz die Fassung, als er es leer fand. Der Lärm im Zimmer hatte Paul veranlaßt, aufzuspringen, um sich zu verbergen. Bennigsen fand ihn hinter einer spanischen Wand, wo die Lampe brannte; da stand er mit bloßen Füßen, nur mit einem Hemd, einer Nachtsacke und Nachtmütze bekleidet.

Subow und Bennigsen gingen nun mit gezogenem Degen auf den Kaiser zu, und da der Erstere Muth und Fassung in dem Grade verloren hatte, daß er nicht sprechen konnte, nahm Bennigsen das Wort. Er rief dem Kaiser zu: „Sire, vous êtes arrêté!“ — Ohne ihm

zu antworten, sagte Paul zu Subow gewendet: „Que faites-vous, Platon Alexandrowitsch?“ Ein Offizier meldete dem Fürsten Subow in diesem Augenblick, daß die Schloßwache sehr widerspänstig sich zeige und Pahlen nicht komme. Subow eilte davon. Nur Bennigsen blieb „unerschütter“, wie er sich dessen selber rühmt; er wiederholte seine früheren Worte, aber anstatt zu antworten, suchte Paul in das Nebenzimmer zu gelangen; dort wurden der Sitte gemäß die Degen aller Offiziere, die unter Arrest waren, aufbewahrt. Paul suchte eine Waffe zu seiner Verteidigung. Aber man vertrat ihm den Weg, denn die Verschworenen, die erst entflohen waren, fanden sich nun wieder so zahlreich ein, daß nach und nach das ganze Gemach mit ihnen angefüllt war, und Bennigsen verschloß die Thüren, die nach jenem Nebenzimmer und in die Wohnung der Kaiserin führten. Paul suchte sich nun den Weg zur Flucht zu bahnen, indem er in russischer Sprache schrie: „Arretirt! Was heißt das arretirt!“ — man hielt ihn mit Gewalt zurück, wobei besonders der Fürst Jaskwil und Major Tarotnow rücksichtslos auf ihn eindrangen; vergebens rief Bennigsen dem Kaiser zweimal zu: „Restez tranquille, Sire, il y va de vos jours!“ Der Unglückliche suchte sich durchzuringen und wiederholte seine Worte; es ent-

stand ein leidenschaftliches Handgemenge, die spanische Wand stürzte um; in dem Lärmen unterschied Bennigsen die Stimme eines jungen Offiziers, der dem Kaiser zurief: „Schon seit vier Jahren hätte man ein Ende mit dir machen müssen!“ — „Was habe ich denn gethan?“ erwiderte der Kaiser. — Auf ein plötzliches Geräusch im Vorzimmer wendeten sich wieder viele der Verschworenen zur neuen Flucht, aber Bennigsen sprang in die Thür und drohte mit lauter Stimme, Jeden niederzustößen, der die Flucht versuchte. „Jetzt ist nicht mehr Zeit, zurückzutreten!“ fügte er hinzu.

Jenes gewaltige Geräusch war dadurch veranlaßt, daß ein mitverschorener Offizier, Bibikow, mit einer Abtheilung des Semenow'schen Regiments in das Vorzimmer einrückte. In diesem Augenblicke, wo kein Zweifel mehr darüber walten konnte, wie das Handgemenge mit dem Kaiser — das immer gewaltiger wurde — in den nächsten Minuten enden mußte, besonders da Paul jetzt endlich darauf verfallen war, mit lauter Stimme unaufhörlich nach Hilfe zu rufen — da befahl der kluge Bennigsen dem jungen berauschten Fürsten Jaskwil, den Kaiser zu bewachen, und eilte selbst hinaus in das Vorzimmer, um — „die Aufstellung der Waffen zu besorgen“.

(Schluß folgt.)

Stadt-Theater in Marburg.

Vorlesung Vorstellung.
Freitag den 8. April 1881.

Zum Benefiz der Operetten- und Lokalsängerin
Fräulein Josephe und des jugendlichen Gesangs-
komikers Herrn Toni Müllinger.

Die verwandelte Kaze.

Phantastisches Singspiel in 1 Akt frei nach dem Franzö-
sischen des Scire und Melesville. Musik von Hauptner.

Flotte Bursche.

Romische Operette in 1 Aufzuge von J. Braun.
Musik von F. v. Suppé.

Billige Wohnung

mit 3 Zimmer, Küche und Zugehör, nebst allei-
niger Gartenbenützung, wird bis 1. Juli zu
mieten gesucht. Dieselbe darf nicht mehr als
15 Minuten vom Hauptplatze entfernt sein.

Anträge beliebe man unter A. Z. poste
restante Marburg zu hinterlegen. (396)

Heu und Grummet

verkauft Frau Payer. (397)

B. 3961. Edikt. (398)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U.
wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des k. k. Landes-
Gerichtes Graz zur Vornahme der reassumirten
Feilbietung der gräflich Brandis'schen Land-
tafel-Realität Tom. 28, Fol. 219

die Tagsatzung auf den 14. Mai 1881
Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 4, mit dem
Anhange angeordnet worden, daß die Realität
hiebei auch unter dem Schätzwerthe pr. 100.540 fl.,
jedoch nicht unter 30.000 fl. hintangegeben wird.

Die Lizitationsakte können h. g. eingesehen
werden; der Erlag eines 10% Badiums wird
gefordert. Die auf dem Gute haftenden Schulden
sind, soweit der Meistbot reicht, zu übernehmen,
falls die Gläubiger sich nicht mit der Zahlung
einverstanden erklären.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.
am 15. März 1881.

B. 3962. Edikt. (399)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U.
wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen des k. k. Landes-
Gerichtes Graz zur Vornahme der reassumirten
Feilbietung der gräflich Brandis'schen Land-
tafel-Realität Tom. 28, Fol. 191

die Tagsatzung auf den 14. Mai 1881
Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 4, mit dem
Anhange angeordnet worden, daß die Realität
hiebei auch unter dem Schätzwerthe pr. 121.091 fl.,
jedoch nicht unter 50.000 fl. hintangegeben wird.

Die Lizitationsakte können h. g. eingesehen
werden; der Erlag eines 10% Badiums wird
gefordert. Die auf dem Gute haftenden Schulden
sind, soweit der Meistbot reicht, zu übernehmen,
falls die Gläubiger sich nicht mit der Zahlung
einverstanden erklären.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.
am 15. März 1881.

Anzüge von fl. 12-50. **Anzüge** von fl. 12-50.

Das grösste Lager elegant gemachter **Herrenkleider**

sowie **Stoffe** von den renommirtesten Firmen des In- und Auslandes zu den billigsten Preisen empfiehlt

A. Scheikl

Anzüge von fl. 12-50. **Anzüge** von fl. 12-50.

Kleidermagazin Herrongasse.

Wohnung (391)

in der Kärntner-Vorstadt Nr. 38, mit 3 Zim-
mern sammt Zugehör vom 1. Mai l. J. zu
vermieten. Anfrage bei der Hausmeisterin.

Ein gut erhaltener **Glaswagen**, eine
wasserdichte **Wagendecke** von Naturstoff und
ein **Bienenhaus** auf 9 Stöcke — billig zu
verkaufen. (394)

Anzufragen im Comptoir d. Bl.

Sehr **Samen-Rosen-Erdäpfel**
schöne **Schlösser** zu Pragerhof zu ver-
kaufen. (393)

Apotheker J. Nussbaumer's Medicinalweine.

Warnung! Da vielfach Versuche gemacht
werden, meine Präparate durch andere, gänzlich unwir-
ksame, ja oft schädliche Mischungen substituieren zu wollen,
so mache ich die P. T. Käufer aufmerksam, ausdrücklich
„J. Nussbaumer's China-Eisen- und China-Malaga-
wein“ zu verlangen. (108)

„**China-Eisen-Malagawein**“
ist das einzige vollkommen zuverlässige und sicher
ohne Nachtheil für die Bahne wirkende Mittel
zur **Blutbereitung** und **Blutreinigung**, zur schnell-
sten **Behebung** von: **Bleichsucht**, **Blutarmuth**,
Krankheiten des Magens, **Migraine**, **Sicht** und
Rheumatismus, **Scrophulose**, **Kehlkopf**, **Nachen-**
und **Lungenkrankheiten**.

„**China-Malagawein**“
vortreffliches **Stärkungsmittel** für schwächliche
Kinder und Frauen nach schweren Krankheiten,
namentlich im **Wochenbette**.

Zeugnisse: In zahlreichen Fällen von **Chacitis**,
Scrophulose, **Anaemie** etc. habe ich den **China-Eisen-**
Malagawein des Herrn Apotheker **J. Nussbaumer**
in **Klagenfurt** in Anwendung gebracht; der Erfolg war
ein äußerst günstiger und ich kann diesen Wein wegen
seiner **leichten Verdaulichkeit**, **Schwachhaftigkeit** und
vortrefflichen Wirkung auf das **Wärmste** empfehlen.

Dr. Fürth,
k. k. Universitätsdocent, Abth.-Vorstand der
Wien, Dezember 1880. allg. Volkstim.

Ich bestätige, daß ich in dem **China-Eisen-Ma-**
lagawein des Herrn Apotheker **J. Nussbaumer** in
Klagenfurt ein Mittel von **vortrefflicher**, **sehr leicht**
verdaulichem Art gefunden habe und dasselbe be-
stens empfehlen kann.

Binz a/D. 1880. Prof. Dr. J. Thaler.
Der Gefertigte bestätigt mit Vergnügen, daß der
China-Eisen-Malagawein des Herrn Apotheker **J.**
Nussbaumer in **Klagenfurt** ein Präparat von **aus-**
gezeichnetester Güte und **Wirksamkeit** ist und in
seiner Eigenschaft auf **Blutbereitung** und die **Ver-**
dauung **ausregend**, **alle** **anderen Eisenpräparate** bei
Weitem übertrifft.

Binz a/D. Dr. L. Winternitz.
Senden Sie mir umgehend 10 Flaschen Ihres **China-**
Eisen-Malagawein, welcher meine Frau, die seit Jahren
Unterleibs-leidend war, vom **Tode** rettete.

Wien, 18. Oktober 1880. Dr. Ign. Weiss.

Central-Versendungs-Depôt: J. Nussbaumer,
Apotheker in **Klagenfurt.**

Depôt in Marburg bei Herrn Apoth. **J. Bancalari.**

Verkauf des vormals **Bundsam'schen** **Weingartens** in **Wienergraben.**

Edikt. (378)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U.
wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei die freiwillige gerichtl. Versteigerung
der der Frau **Amalia Schram** gehörigen Realit-
ät in **Kopfbach Berg** Nr. 425 ad **Freidenegg**
bewilligt und zu deren Vornahme die einzige
Tagsatzung auf den **28. April** 1881 Vor-
mittags von 10-12 Uhr am Orte der Realität
mit dem Beifügen angeordnet worden, daß hiebei
die Realität nicht unter dem **Ausrufspreise** von
15016 fl. 19 kr. hintangegeben werde und daß
den auf das Gut eingetragenen Gläubigern ihr
Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Meistbot vor-
behalten bleibe.

Nach den Lizitationsbedingungen, welche
ebenso wie der Grundbuchs-Extrakt und das
Schätzungsprotokoll in der diesgerichtlichen Re-
gistratur eingesehen werden können, behält sich
die Eigenthümerin die Ratifikation oder Ableh-
nung des Kaufes binnen 3 Tagen nach dem
Lizitationstage derart bevor, daß der Verkauf,
wenn sie innerhalb dieser Frist keine Erklärung
abgibt, als genehmigt gilt.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.
am 21. März 1881.

Dank und Anempfehlung.

Gebe einem verehrten Publikum bekannt,
daß ich mein **Gasthaus „zur Weinrebe“**,
welches ich schon über 12 Jahre im Herrn von
Kriehuber'schen Hause betreibe, nun in die
Serrenngasse Nr. 26 unter dem nämlichen
Titel: „**Gasthaus zur Weinrebe**“ verlege.

Nach für das bisher geschenkte Vertrauen
bedankend, bitte zugleich, mir auch im neuen
Lokale Ihr ferneres Wohlwollen und geneigten
Zuspruch zu schenken, da ich für sehr gutes Ge-
tränke, alte und neue Weine, sowie schmackhafte
Speisen Sorge tragen werde. (331)

Wolfgang, Gastwirth.

In Ober-Pulsgau

ist ein stockhohes Haus, an der **Triesterstraße**
und stets fließendem Wasser gelegen, mit **Stal-**
lungen u. s. w. versehen, in bestem Bauzu-
stande, unter besonders günstigen Bedingungen
billigst zu verkaufen. Dasselbe wäre für ein
Gast- oder Kaufmanns-Geschäft und für ein
Geschäft, das Wasser oder Wasserkraft benötigt,
besonders geeignet. (287)

Auskunft ertheilt der k. k. Notar Herr
Franz Kateri in **Windisch-Feistritz** oder
Dr. Baumann in **Wien, Bauernmarkt Nr. 9.**

B. 3396. **Exekutive** (376)

Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U.
wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des
Heinrich Reichenberg die exekutive Versteigerung
der **Maria Kleinschuster** gehörigen, gerichtl.
auf **12033 fl. 70 kr.** geschätzten Realität Urb.
Nr. 1311 ad **Burg Marburg** (mit derselben
vereint die Realität Fol. 47 ad **Kärntnerbor-**
stadt Marburg) **Haus-Nr. 18** neu, **83** alt **Kärnt-**
nervorstadt, sammt **Garten**, bewilligt und hiezu
die **Feilbietungs-Tagatzung** auf den **20. April**
1881 Vormittags 11 Uhr im **Amtszimmer Nr. 4**
mit dem Anhange angeordnet worden, daß die
Pfandrealität bei dieser Feilbietung nur um oder
über den **Schätzwert** hintangegeben werden
wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbe-
sondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein
Badium pr. 1000 fl. entweder baar oder in
steiermärkischen Sparkassebüchern oder öffentlichen
Obligationen zu **Handen** der **Lizitationskom-**
mission zu **erlegen** hat, sowie das **Schätzungs-**
Protokoll und der **Grundbuchs-Extrakt** können
in der hierger. **Registratur** eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.
am 4. März 1880.



Soeben ist erschienen und durch **Ed. Janschik**
in **Marburg** zu beziehen:

Auszug

aus dem stenographischen Protokolle über den
Vortrag des **kais. Rathes Dr. Müller**
in der von dem **Bezirksauschusse** in **Marburg**
einberufenen **Versammlung** der **Gemeindevorsteher**
des **Bezirk** **Marburg** am **28. Februar** 1881

über die Reklamationen

gegen die **Ergebnisse** der
Grundsteuer-Ab- und Einschätzung.
Herausgegeben vom **Bezirksauschusse** in **Marburg.**
Preis **10 Kr.**

2 junge verheiratete Leute,

welche schon durch 4 Jahre bei einer **Herischost**
dienen, wünschen als **Meierleute** unterzukommen.
Anträge unter **J. M. Nr. 5** poste rest. **Kra-**
nichseld. (387)